

**Europäische Ethnolog_innen auf der Konferenz der
European Association for Social Anthropologists (EASA)
Stockholm, 13.-18. August 2018**

**Exkursions- und Tagungsbericht der
Europäischen Ethnologie / Volkskunde
im Sommersemester 2018**

Inhaltsverzeichnis

Europäische Ethnolog_innen auf der Konferenz der European Association for Social Anthropologists (EASA) in Stockholm, 13.-18. August 2018	2
Soziale Ungleichheit als Herausforderung des 21. Jahrhunderts.....	5
Familie und die Bedingungen gelingender Migration	10
Genderpolitiken im Fokus	14
Flexibilisierung, Mobilisierung und Recycling: Neues Wohnen im 3. Jahrtausend	17
Neue Wege mit der Umwelt – Perspektiven und Impulse.....	21

Europäische Ethnolog_innen auf der Konferenz der European Association for Social Anthropologists (EASA) in Stockholm, 13.-18. August 2018

Exkursionen gehören zu den wichtigen Lern- und Lehrformaten der Europäischen Ethnologie. Hier erfahren Studierende und Lehrende buchstäblich ein Themenfeld ihrer Disziplin im sozialen Zusammenhang. Dabei sind Exkursionen gewissermaßen ein „Lernen aus der streunenden Bewegung heraus“ (Rolshoven 2016: 43)¹, indem sie gemeinsames Erarbeiten und Verstehen von Themen außerhalb der Seminarräume und Hörsäle ermöglichen. Als Alltagskulturwissenschaft baut die Europäische Ethnologie auf diese Formen des Lehrens und Lernens, weshalb Exkursionen auch an fast allen Fachstandorten ein unverzichtbarer Bestandteil der Studienordnungen sind. Das ist auch in Würzburg so, wo die Studierenden auch dank der Unterstützung der Philosophischen Fakultät sowie der EASA² im Sommer 2018 Gelegenheit bekamen, die internationale Konferenz des Verbandes der Schwesterdisziplin ihres Faches in Stockholm zu besuchen.

Die EASA ist der Zusammenschluss der in Europa forschenden (Sozial-)Anthropolog_innen [<https://www.easaonline.org>]. Einige Jahrzehnte später entstanden als der internationale Fachverband der Europäischen Ethnologie, der International Society for Ethnology and Folklore (SIEF) [<https://www.siefhome.org>], arbeiten die beiden Dachverbände aus der anthropologischen Fachfamilie in Europa inzwischen eng zusammen. Dies spiegelt sich nicht nur in der offiziellen Partnerschaft, sondern auch im gegenseitigen Besuch von Kongressen und Fachtagungen sowie der Zusammenarbeit in den Netzwerken und Kommissionen. In einer sich globalisierenden Wissenschaftslandschaft sind Fachvertreter_innen des einen, nicht selten auch Mitglieder des anderen Verbandes. Damit bildet



Gruppenbild vor dem Stockholmer Schloss [Foto: Daniel Best]

¹ Rolshoven, Johanna: Die Kulturanthropologische Exkursion. Zwischen Vorwissen und Erkenntnisoffenheit. In: kulturen 1 (2016): 34-46.

² Die Philosophische Fakultät bezuschusste die Exkursion aus Studienmittel; die EASA reduzierte die Kongressgebühr spürbar, da man den Besuch von Studierenden als sehr förderungswürdig empfand.

sich auch infrastrukturell ab, was in Forschungspraxis und Lehre längst Usus ist: der Austausch von Perspektiven, Fragestellungen, Theorien und Methoden zwischen diesen anthropologischen Schwesterdisziplinen. In diesen fruchtbaren Arbeitszusammenhang sollten die Würzburger Studierenden mittels Exkursion eingeführt werden. Ziel war es, ihnen diese internationale Welt des Wissen-Schaffens bekannt zu machen, aber auch Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Sozialanthropologie zu ihrem Fach Europäische Ethnologie aufzuzeigen. Nicht zuletzt ging es auch darum, Freude an Forschung und Austausch, die viele Kolleg_innen vor Ort begeistert teilten, mit zu erleben.

Mit dem Thema „Staying, Moving, Settling“ griff die EASA in ihrer Konferenz ein Thema von globalem Interesse auf. Mobilität gehört zu den Herausforderungen auch des 21. Jahrhunderts, ob in Gestalt der individuellen Alltagsmobilität von Pendler_innen oder in Form der Kontinente übergreifenden Migration Vieler. Entsprechend breit und thematisch umfangreich war das Angebot an Panels, Vorträgen, Filmen, Laboren und Workshops, das am Ende der Ausschreibung zusammengetragen worden ist [<https://www.casaonline.org/doi/casa2018.shtml>]. Das, die Exkursion vorbereitende Seminar, führte die Studierenden sowohl in Aspekte der Wissenschaftsorganisation und Fachgeschichte ein als auch in das zentrale Themenfeld Mobilität. Dabei ging es ebenso um eine Einführung in das allgemeine Thema als auch um eine Vertiefung desselben in Gestalt ausgewählter Themenfelder. Je nach Neigung und Interesse entschieden sich die Studierenden für unterschiedliche Aspekte aus den Forschungsfeldern Politik, Umwelt, Geschlecht oder Wohnkulturen. Derart war es bei der Vorbereitung möglich, die Situierung des Themas Mobilität in anderen Forschungszusammenhängen des Faches zu verstehen sowie den aktuellen Forschungsstand zu reflektieren. So waren die Studierenden einerseits theoretisch gut vorbereitet, erhielten vor Ort dann aber genug Raum, um die sich ergebenden Situationen offen wählen und (mit)gestalten zu können. Dies spiegelt sich insbesondere auch in den Tagungs- bzw. Exkursionsberichten der Studierenden wieder, die die gemachten individuellen Erfahrungen und Zugänge dokumentieren.

Am 13. August brach die Exkursionsgruppe von Würzburg aus nach Stockholm auf. Dort stand auf dem offiziellen Programm neben dem gemeinsamen



Skansen, Stockholm 2018 [Foto: Miachaela Fenske]

Besuch der EASA-Konferenz auch der Besuch des fachgeschichtlich bedeutsamen Freilandmuseums Skansen [<https://www.skansen.se>]. Hier erhielten die Studierenden Gelegenheit, das älteste Museum dieser Art, das Vorbild für vergleichbare Gründungen in ganz Europa gewesen ist, in seiner heutigen Gestalt und Inszenierung kennen zu lernen. Zusätzlich zum offiziellen Programm nutzten die Studierenden die Gelegenheit für das auf Exkursionen so wesentliche „Stroling und Nosing around“ (ebd.), das ihnen ebenso ermöglichte, Stockholm kennen zu lernen wie die Alltagspräsenz des Kongressthemas in der Stadt zu erkunden. Mobilität ist in einer europäischen Metropole in vielfacher Art und Weise zu beobachten. Wenn etwa in einem schwedischen Supermarkt ein spanischer Student, der hier als Kassierer arbeitet, deutschen Besucher_innen die Praxis des bargeldlosen Zahlens in Schweden erklärt, so illustriert dies eine von vielen Alltagsszenen, in denen Mobilität relevant geworden ist.

Die fünf Berichte, in denen die Studierendenteams ihre Exkursionserfahrungen reflektieren, spiegeln zum Teil diese Alltagsnähe des Konferenzthemas wider. Die schwere Aufgabe, eine Fülle verschiedener Erfahrungen auf drei Seiten zu verdichten, haben die Studierenden unterschiedlich gelöst. Die folgenden Berichte ermöglichen Einblicke in eine überaus breite Forschungslandschaft zum Thema Mobilität aus der Perspektive angehender Europäischer Ethnolog_innen.

Michaela Fenske und Daniel Best

Soziale Ungleichheit als Herausforderung des 21. Jahrhunderts

Ohne dass wir uns bei der Vorbereitung unseres Studienaufenthalts in Stockholm näher mit der schwedischen Politik beschäftigt hatten, brachte uns die Stimmung, in der sich das Land während des Wahlkampfs befand, im Verlauf des Aufenthalts schnell auf das Thema. Überall hingen Wahlplakate, auf dem Weg zum Hostel, auf dem Weg zur Uni und in der Innenstadt, denn am 9. September fanden in Schweden die Wahlen für den Reichstag statt. Die Themen, die die Wähler*innen beschäftigen, scheinen denen in Deutschland zu ähneln. Eines davon ist das Feld Arbeit, das vor allem die *Sveriges socialdemokratiska arbetareparti* (SAP) auf ihren Wahlplakaten aufgriff. Die Partei warb mit Chancengleichheit, Absicherung im Alter und der Stärkung der Arbeitnehmer*innenrechte.³ Das nahm Bezug darauf, dass der Umbau des schwedischen Wohlfahrtsstaates hin zu einem neoliberalen Modell des Kapitalismus viele Probleme geschaffen hat. Die Unterschiede zwischen „arm“ und „reich“ haben sich vergrößert, viele Arbeitnehmer*innen sind großen Risiken und Unsicherheiten ausgesetzt⁴. Auch die Gefahr der Altersarmut scheint nicht nur in Deutschland zuzunehmen⁵. Viele im Wahlkampf angesprochene Probleme betreffen auch junge Menschen, die in das Berufsleben starten.

In dem die Exkursion vorbereitenden Seminar haben wir uns als Studierende mit dem Thema Arbeit beschäftigt. Auch wir stehen vor der Herausforderung, Strategien zu entwickeln, um erfolgreich in den Berufsfeldern unseres Faches zu arbeiten. Immer häufiger erhalten Berufseinsteigende nur noch befristete Verträge, oder Praktikumsstellen statt dauerhafter beruflicher Perspektiven. Teilweise werden von Universitätsabgänger*innen (übergangsweise) auch Stellen



Sozialdemokraterna: Wahlplakate 2018. [Foto: Jana Wegehöft]

angenommen, die nicht den erworbenen Abschluss erfordern, um nicht erwerbslos zu sein.⁶ Somit haben auch Akademiker*innen Ängste vor dem sozialen Abstieg und vor einem Leben in prekären

³ Hier Abbildung 1: Sozialdemokraterna: Wahlplakate. 2018.

⁴ Vgl. Oxfam Deutschland e.V.. Der Preis der Profite. Zeit, die Ungleichheitskrise zu beenden. 2018. Online verfügbar unter: http://www.oxfam.de/system/files/factsheet_deutsch_-_der_preis_der_profite_-_zeit_die_ungleichheitskrise_zu_beenden.pdf (zuletzt abgerufen am 08.11.18).

⁵ Vgl. Götz, Irene; Lehnert, Katrin. Präventive Vermeidung von Altersarmut. In: Pohlmann, Stefan (Hrsg.). Alter und Prävention. Wiesbaden 2016. S. 85-106.

⁶ Vgl. Hartmann, Michael: Prekäre Arbeitsverhältnisse in Deutschland: Tendenz steigend. 2013. Online verfügbar unter: <https://www.goethe.de/ins/cn/de/kul/mag/20718368.html> (zuletzt abgerufen am 16.10.18).

Verhältnissen.⁷ Diese Umstände wurden auf der Tagung in einem Plenary unter dem Titel „Early Career Scholars Forum“ aufgegriffen, in dem die Vortragenden⁸ diese Probleme am Beispiel der wissenschaftlichen Arbeit im Feld der Sozialanthropologie mit Erfahrungsberichten konkretisierten. In mehreren Panels wurden Fragen nach den Auswirkungen des Neo-Liberalismus auf die Lebensrealität und Lebensqualität der Menschen diskutiert. Auch Strategien, um damit verbundene Probleme zu bewältigen, fanden Raum in den Diskussionen. In dem folgenden Bericht wird auf Paper aus zwei Panels, nämlich den Panels P132 und P133, Bezug genommen. Wir fokussieren inhaltlich auf die Beiträge, bei denen sich Verknüpfungen zu europäischen Gesellschaften herstellen lassen.

Welche entscheidenden Auswirkungen ein wirtschaftlicher Auf- und darauffolgender Abstieg auf die Lebensqualität von Menschen mit sich bringen kann, zeigte MARY ELAINE HEGLAND (Santa Clara Universität) im Panel 132 am Beispiel der Nöte mancher Menschen in den Vorstädten von Aliabad im Iran. Der Aufschwung durch den Ölexport, der den Lebensstandard der Menschen hier erheblich erhöht hatte, hielt hier nur wenige Jahrzehnte lang an. Danach standen viele Menschen vor dem Problem der Arbeitslosigkeit und konnten ihren Wohlstand nicht beibehalten. Laut HEGLAND waren die (emotionalen) Folgen Wut, Frustration, Hoffnungslosigkeit und eine noch größere Unzufriedenheit, als es der Fall gewesen wäre, hätte es diesen Boom zuvor nicht gegeben. Um nicht unter den Verurteilungen durch die Gesellschaft zu leiden, und um den Verlust der Anerkennung zu minimieren, nahmen viele vom sozialen Abstieg Betroffene eine Verschuldung oder aber Migration in Kauf. Der soziale Status hat Auswirkungen auf alle Lebensbereiche, besonders aber auf die Wohnsituation. Diesen Umstand griff HEIDI HARKONEN (Universität Helsinki) in ihrem Paper über die Wohnungsnot in Havanna auf Kuba auf. Die Reziprozität zwischen sozialem Status und Wohnsituation spielt hier eine große Rolle. Die Menschen in Havanna nehmen für Wohnraum große Widrigkeiten in Kauf. So werden häufig Zweck-Beziehungen eingegangen um an Wohnraum zu gelangen. Dies kann man als extremes Beispiel für die Folgen der Wohnungsknappheit sehen. Auch wenn sich Unterschiede zu der Lage in Europa finden lassen, wachsen auch hier die Probleme und somit auch die politische Relevanz des Themas. Der Wohnort ist auch in Deutschland mit sozialem Ansehen und beruflichen Chancen verbunden. Viele Menschen sind zudem aufgrund der Wohnungsnot zum Pendeln gezwungen. Eine Studie der Deutschen Post aus dem Jahr 2018 ergab, dass sich dies negativ auf die Lebensqualität auswirkt.⁹

⁷ Vgl. Steuerwald, Christian: Die Sozialstruktur Deutschlands im internationalen Vergleich. Wiesbaden 2016. S.181.

⁸ Diese waren: Lara McKenzie, Martine Schaer, Vinicius Ferreira, Christian Rogler.

⁹ Vgl. Deutsche Post: Glücksatlas. Ergebnisse zum Sonderthema „Arbeit und Mobilität“. 2018. Online unter: <https://www.gluecksatlas.de/special.html> (zuletzt abgerufen am 16.10.18).

Dass sich insbesondere im Bereich des Wohnens auch die sozialen Differenzen innerhalb der Gesellschaften manifestieren, zeigte HENDRIKJE GRUNOW (Universität Konstanz) anhand ihrer Forschungsarbeit über die Wohnsituation in Bogota. Dort leben die Menschen in einer Umgebung mit sozial Gleichgestellten und verlassen dieses Umfeld wohl auch aus Angst vor Übergriffen nur selten. Aus Sicht wohlhabender Bevölkerungsgruppen lässt sich dadurch auch begründen, dass der Kontakt mit anderen sozialen Schichten häufig zu gewaltvollen Konflikten führt. Durch die räumliche Trennung der verschiedenen sozialen Milieus entstehen viele Probleme, gesellschaftliche Spaltungen werden verschärft. Deshalb sollte einer derartigen Zuspitzung von Konflikten entgegenge wirkt werden, indem man Platz für einen gemeinsamen Austausch schafft. Wie dies in europäischen Städten aussehen könnte, erscheint uns gerade in den heutigen Zeiten des wachsenden Wohnungsneubaus als eine wichtige Frage. Ein Beispiel für eine derartige Entwicklung in der Stadt Rom zeigen die Forschungen von ANA NICHITA IVASIUC (Universität Marburg). Sie arbeitete heraus, wie in den Vororten von Italiens Hauptstadt abgegrenzte Gemeinschaften abseits der Gesamtgesellschaft entstanden sind. Eine Folge ist, dass die Menschen in den Vororten das Gefühl entwickelt haben, den Anschluss an die Gesellschaft verloren zu haben und ihren persönlichen Schutz nicht mehr durch staatliche Mechanismen gewährleistet sehen. Sie gründen Bürgerwehren, um sich selbst zu beschützen. Zugleich ist gemäß Ivasiuc zu beobachten, wie eine Solidarisierung auf Basis der Schichtzugehörigkeit stattfindet, die von rechtem Gedankengut geprägt ist.

Menschen unternehmen große Anstrengungen, um ihren sozialen Status zu beeinflussen. Ein Aufstieg kann über verschiedene Strategien gelingen. Die besten Erfolgschancen werden im Bereich der Bildung gesehen. JOANNA PFAFF-CZARNECKA (Universität Bielefeld) beschäftigte sich mit den Konflikten, die in-



Stockholmer Reichstagsgebäude [Foto: Lucie Knorr]

innerhalb von Migrantenfamilien auftreten, wenn die Eltern nur über geringe finanzielle Ressourcen verfügen und ihr ganzes Kapital in die Bildung ihrer Kinder investieren. Damit verbunden sind hohe Erwartungen an die Leistungen der folgenden Generation. Statistiken belegen jedoch, dass die finanzielle Lage eines Studierenden unter anderem auch Einfluss auf den Studienerfolg haben

kann.¹⁰ Dieser Umstand lässt sich auch dadurch begründen, dass Eltern mit geringeren Bildungsabschlüssen Schwierigkeiten haben, ihre Kinder auf dem Bildungsweg zu unterstützen. Aber auch die Auswahl des Fachbereichs spielt bei dem Berufserfolg eine Rolle, je nachdem ob die Studiengangwahl auf spätere Verdienstmöglichkeiten oder an persönlichen Interessen ausgerichtet wird. Eine alternative Strategie zum Bildungsweg stellte der Wissenschaftler UROŠ KOVAČ (Universität Amsterdam) in seinem Paper über Jugendliche in Kamerun vor. Dort versuchen insbesondere junge Männer mit ihren Fußballspielfähigkeiten Talentscouts zu überzeugen, um über Sportstipendien der Armut zu entfliehen. Für sie scheint dies der einzige Ausweg, auch wenn nur wenige das Glück haben, tatsächlich erfolgreich zu sein. Vergleichbar ist dies mit Jugendlichen, die Influencer auf Social Media Plattformen werden möchten, anstatt einen Beruf zu erlernen. Der Unterschied besteht lediglich darin, dass europäischen Jugendlichen auch bei Misserfolg häufig noch andere Möglichkeiten offenstehen.

Auch im Bereich der Wirtschaft gibt es alternative Konzepte zum neoliberalen Modell. Hiermit beschäftigte sich OGNJEN KOJANIC (Universität Pittsburgh), der eine von Arbeiter*innen selbstverwaltete Firma in Kroatien im Hinblick auf deren Organisation und Verwaltung erforschte. In diesem Modell werden die Ausbeutungsverhältnisse und Hierarchien minimiert. Doch auch hier ergeben sich Probleme, die gelöst werden müssen. Insbesondere die Differenzen zwischen den Generationen und sozialen Schichten haben zur Folge, dass die Solidarität zwischen den Arbeiter*innen an ihre Grenzen stößt. Daraus lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass man sich nur schwer den Strukturen des neoliberalen Systems entziehen kann. Zudem bedürfte es viel Engagement und noch mehr Solidarität, um größere Veränderungen und zukunftsfähige Alternativen voranzutreiben.

Es ist uns aufgefallen, dass sich die Forscher*innen auf der EASA-Konferenz in erster Linie mit Problemen auseinandergesetzt haben. Viele der vorgestellten Schwierigkeiten sind von globaler Bedeutung und weisen Parallelen zueinander auf, da sie zeigen, wie sich soziale Ungleichheit in verschiedenen Gesellschaften auf ähnliche Weise manifestiert. Dies wurde aber von den Forschenden selten in Bezug zueinander gesetzt. Dabei könnten ähnliche Probleme unter Umständen mit ähnlichen Strategien bewältigt werden. Die Erkenntnis, die sich daraus ziehen lässt, ist, dass sich auch Sozialanthropolog*innen noch stärker vernetzen sollten, um einen Beitrag zur Verbesserung vieler Situationen leisten zu können. In diesem Zusammenhang könnte man auch danach fragen, inwieweit seitens der Anthropologien eine Beteiligung am politischen Diskurs erforderlich wäre.

¹⁰ Vgl. Steuerwald, Christian: Die Sozialstruktur Deutschlands im internationalen Vergleich. Wiesbaden ³2016. S.168-184.

Auf der Konferenz war jedoch nicht genug Raum für tiefergehende und auch reflektierende Diskussionen zu solchen und anderen Fragen. Wagt man einen Ausblick auf die fachliche Zukunft, und fragt sowohl nach den Perspektiven, die sich ergeben werden, aber auch nach der Rolle, die Wissenschaftler*innen in der Zukunft einnehmen werden, so könnte man zu dem Schluss kommen, dass die Verantwortung für die Gestaltung der Gesellschaft sich von Seiten der Wissenschaften nur schwer zurückweisen lässt. Insbesondere die kritische Auseinandersetzung, mit den strukturellen Problemen muss bei der Entwicklung neuer Strategien und Konzepte mit einbezogen werden. Die Beschäftigung mit alternativen Modellen zum Neo-Liberalismus wird in Zukunft wohl noch stärker in den Vordergrund treten. Die Verbreitung der Forschungsergebnisse und die Nähe zur Gesellschaft werden immer wichtiger werden, um einen Beitrag zu der im Sinne der Chancengleichheit positiven Entwicklung in Europa zu leisten. Bestehenden Konfliktlinien kann durch ein stärkeres Zusammenarbeiten und Vernetzen entgegengewirkt werden. Die Konsequenz, die viele europäische Bürger*innen aus den vorgestellten Problemen ziehen, ist die Wahl nationalistischer Parteien. Somit wird die Lösung globaler Probleme durch internationales Zusammenarbeiten ausgeschlossen. Die Lösungsstrategien, die von rechten Parteien vorgeschlagen werden, sind häufig zu kurzfristig gedacht, und überzeugen lediglich durch ihre Einfachheit. Es liegt also mit in der Verantwortung von Wissenschaftler*innen und Politiker*innen, deutlich zu machen, dass andere Strategien, die auf die Bedürfnisse aller Menschen – unabhängig von deren Herkunft – eingehen, längerfristig mehr Erfolg versprechen.

Mareike Etzel, Lucie Knorr und Jana Wegehöft

Familie und die Bedingungen gelingender Migration

Mit dem Thema Migration setzen sich die verschiedensten Disziplinen auseinander, sei es aus wirtschaftlicher, politischer, soziologischer oder geographischer Sicht. Im Rahmen des Kongresses standen anthropologische Perspektiven auf Migration im Fokus. Erfreulicherweise gab es dabei auch Beiträge, in denen Migration und Familie in einen Zusammenhang gebracht wurden. Dieses Thema hatte unsere Arbeitsgruppe im Vorfeld besonders beschäftigt. Dabei interes-



Die Eröffnungsreden wurden im Aula-Magna Auditorium der Universität Stockholm gehalten. [Foto: Saskia Theiß]

sierte uns vor allem, wie Familien mit Migration umgehen und welche Auswirkungen Migration auf Familien hat. Wie die im Folgenden im Kontext ihrer jeweiligen Panels vorgestellten Vorträge zeigen, gab es für uns dabei auch überraschende Aspekte zu entdecken.

Panel 083: Creating locality in mobile times: Intimacy, friendship and belonging between digital and physical co-presence (Fr, 17.08.18)

Veranstaltet wurde das Panel vom ANTHROMOB-Netzwerk (Anthropology and Mobility Network“), das sich mit Anthropologie und Mobilität auseinandersetzt. In diesem Panel wurden Fragen rund um die Bedeutung des „Zuhause-Seins“, des Gefühls von Zugehörigkeit und des Bildens von Freundschaften und Gemeinschaften, erörtert. Insbesondere die Rolle von digitalen Technologien und sozialen Medien wurde dabei untersucht. Es zeigte sich, dass im Kontext von Migration die sozialen Medien, insbesondere die Plattform *Facebook*, wichtige Kommunikationsmittel darstellen. FABIOLA MANCINELLI (Universidad de Barcelona) stellte in ihrem Vortrag „ortsunabhängige Familien“ vor, die keinen festen Wohnsitz haben und ihren Aufenthaltsort regelmäßig wechseln. Weiter referierte MANCINELLI, dass das Zuhause von diesen Menschen nicht als ein spezifischer Ort gesehen werde, sondern als ein immer wieder neu herzustellender. Ein Zuhause kann demnach an jedem beliebigen Ort geschaffen werden. Die von MANCINELLI untersuchten Familien verstehen sich als „Digitale Nomaden“, die über Blogs, Web- oder Facebookseiten ihre Geschichten erzählen und Interessierten Tipps und Ratschläge geben. In allen Beiträgen des Panels wurde deutlich, dass digitale Technologien wichtige Werkzeuge für die Pflege von Beziehungen und Freundschaften sind. Sie ermöglichen es, transnationale Gemeinschaften zu bilden.

Panel 084: Migration and the imaginaries of ‚good life‘. (Mi, 15.08.18)

Der erste Vortrag dieses Panels von IRENE RODRIGUES (Universidade de Lisboa) thematisierte die Lage von chinesischen Migranten in Europa, speziell in Portugal. Sehr eindrücklich wurde der emotionale Stress beschrieben, den das Leben als illegale Migranten mit sich bringt. Harte Arbeit, vor allem nachts, die ständige Angst, abgeschoben zu werden und die Traurigkeit, weg von der Familie und der Heimat zu sein, prägen demnach das Leben der chinesischen Migranten. Der Aufenthalt in Europa dient vor allem dazu Geld zu verdienen, das zu den Familien nach China gesendet wird. Die geplante spätere Rückkehr nach China gelingt oft nicht, weshalb das Vorhaben ~~einer Rückkehr~~ an die folgende Generation weitergegeben wird. Die Kinder sollen das von ihren Eltern nicht erreichte Ziel weiterverfolgen. So entsteht eine Zukunftsorientierung über mehrere Generationen. Die harte Arbeit ist für die meisten nur ertragbar unter dem Aspekt, dass es ihren Kindern dann einmal bessergehen wird. Im zweiten Vortrag von WIEBE RUIJTENBERG (Radboud University Nijmegen) wurde der Zweifel thematisiert, der manche Migranten mit Blick auf die Erreichbarkeit ihres Migrationsziels, ein besseres Leben führen zu können, plagt. In dem Vortrag wurde auf ägyptische Migranten eingegangen, die auf die Erfüllung dieses Traums in Amsterdam hoffen. Auch in diesem Vortrag wurde die Hoffnung der Eltern in eine erfolgreiche Zukunft ihre Kinder und deren „Karriere“ hervorgehoben. Auch in UTE RÖSCHENTHALERS (JGU Mainz) Forschungen spielen Familie eine besondere Rolle. Im Mittelpunkt ihrer Forschungen stehen junge Menschen aus Kamerun, die in Malaysia leben. Gesandt von ihren Familien, sehen sich die Migranten zugleich von deren Erwartungen begleitet. Die daheim Geblieben setzen nämlich darauf, dass ihre Kinder Geld zurückschicken und nicht zuletzt damit auch einen sozialen Aufstieg der gesamten Familie ermöglichen. Dabei geht es diesen Mittelklassefamilien, die ihre Kinder zum Arbeiten ins Ausland schicken, primär um das Ansehen der Familie im Heimatdorf. Für viele junge Menschen ist es in Malaysia allerdings schwer, Arbeit zu finden und den Anforderungen ihrer Familien gerecht zu werden. Hierbei spielt v.a. die Regierung von Malaysia eine Rolle, die junge Menschen aus Kamerun nur temporär und nur im Rahmen eines Universitätsstudiums duldet.

P153: Settling in hostile environments: the effect of deportability on migrants and their families. (Fr. 17.08.18)

In diesem Panel war die Beziehung zwischen unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingskindern und deren Pflegefamilien ein zentrales Thema, also eine etwas andere Perspektive auf das Thema Migration und Familie. Dass es viel emotionale Arbeit mit solchen Kindern gibt, steht außer Frage: Erlittene Traumata auf Seiten der Kinder und Verständigungsschwierigkeiten zwischen Kindern

und Pflegeeltern erschweren die Annäherung. Aber auch die ständige Angst, dass das Pflegekind doch noch abgeschoben werden könnte, spielt eine Rolle.

Filme zum Thema Migration und Familie

Im Rahmen des EASA2018 Film-Programme wurden auch ethnografische Dokumentarfilme zum Thema Migration und Familie gezeigt und anschließend diskutiert. Besonders in den Sessions 7 und 8 wurde anhand von drei Filmen die Auswirkungen von „staying, moving und settling“ auf das gesamte Familiennetz präsentiert. Migration wurde dabei aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet und sowohl als Chance, als auch als Herausforderung für komplexe Familiensysteme dargestellt.

Session 7 – The transborderfamily

Diese Session startete mit dem Film *Together apart* (2018) von MAREN WICKWIRE, Gründerin von Manifest Media, und IARA RODRIGUEZ VILARDEBÓ. Dieser Dokumentarfilm bietet einen Einblick in das Leben von zwei Arbeitsmigrantinnen von den Philippinen, die auf Zypern einen Weg suchen, ihre zurückgelassenen Familien finanziell zu unterstützen und ihren Kindern eine sichere Zukunft zu bieten. Die Idee des Films entstand durch die Beobachtung einer großen Gruppe Migran-



Die Filme wurden im Hörsaal 3 (B3) des SödraHuset, auf dem Campus der Universität Stockholm präsentiert. (Foto: Saskia Theiß)

tinnen, die immer nur sonntags auf den Straßen Nicosias auf Zypern zu sehen war. Durch die Erforschung dieses Phänomens eröffneten sich den Filmemacherinnen Einblicke in ein komplexes Familiensystem, das sich seit Generationen auf die Arbeitsmigration von Frauen stützt. Damit verbunden ist die stete Wiederkehr immer gleicher Themen wie Trennung, Hoffnung, Zugehörigkeit sowie die Frage, was die beste Entscheidung für die jeweilige Familie ist. Auch in der Europäischen Ethnologie sind solche Themen von aktuellem Interesse, wie man beispielsweise an dem Projekt *Follow the Money. Remittances as Social Practice* unter der Leitung von SILKE MEYER am Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie der Universität Innsbruck sehen kann.¹¹ Der zweite Film dieser Session, *Paper paradise* (2015) von FLOOR DE BIE und EVA VAN ROEKEL

¹¹ Follow the Money. Remittances as Social Practice. Online unter: <https://www.uibk.ac.at/geschichte-ethnologie/ee/projekte/follow-the-money/follow-the-money.html>. Stand: 22.8.2018.

(Universität Utrecht), präsentiert die Grenze zwischen den Niederlanden und Belgien als bewohnbaren Raum. Die Filmemacherinnen begleiteten ein junges Paar, bei dem die Frau aus Kolumbien und der Mann aus den Niederlanden stammen. Aufgrund der strengen Einwanderungsvorschriften in den Niederlanden entschied sich das Paar ebenso wie viele andere Paare auch, für die sogenannte „belgische Route“. Sie lebten zum Zeitpunkt des Filmes bereits fast ein ganzes Jahr lang direkt an der Grenze zwischen Belgien und den Niederlanden, um ein Studium fortsetzen zu können, sich aber zugleich auch bessere Chancen auf eine Aufenthaltsgenehmigung zu sichern. Zuschauende bekommen einen Eindruck von den Herausforderungen, die solche Paare bewältigen müssen: Der Erwerb von Visum, Geld, Sprache und die Überwindung bürokratischer Hürden gehören dazu.

Stephanie Schneider, Thea Steinvorth, Saskia Theiß

Genderpolitiken im Fokus

Bei den Wahlen des Berliner Senats im Herbst 2016 provozierte die AfD mit ihrer Kampagne gegen Muslime. Auf einem Wahlplakat, das Patrick Wielowiejski (Humboldt Universität Berlin) in seinem Vortrag über Homonationalismus im Panel „Tangles of late liberalism: sexuality, nationalism and the politics of race in Europe“ erwähnte, waren zwei Männer zu sehen; daneben stand als Zitat geschrieben: „Mein Partner und ich legen keinen Wert auf die Bekanntschaft mit muslimischen Einwanderern, für die unsere Liebe eine Todsünde ist.“¹² Derartige Kampagnen werfen Fragen auf: Wie und für welche Zwecke nutzen Populist*innen und Neo-Nationalist*innen liberale Werte wie Gleichberechtigung und sexuelle Vielfalt? Allgemeiner gefragt: Welche Reibungspunkte und Verstrickungen gibt es zwischen Liberalismus, Neo-Nationalismus und Sexualität in der Bandbreite von Rechtsextremismus bis queerem Aktivismus? Und wie gehen unterschiedliche Gruppen und Mitglieder der Bevölkerung damit um?

Hier setzte das oben genannte Panel an. Wir haben dieses Panel als einziges hier zur Berichterstattung ausgewählt, weil es die zwei sehr aktuellen gesellschaftlichen und politischen Themen Sexualität der Vielfalt sowie Populismus miteinander verbindet. Unser Interesse lag darin, einen Überblick zu gewinnen, wie rechtspopulistische Gruppen in Europa sich, um die Gunst der Bevölkerung zu gewinnen, derartiger Errungenschaften der liberalen Gesellschaften bedienen. Dabei erwies es sich als hilfreich, dass wir uns vorab mit der Bedeutung der Begriffe „Feminismus“ und „Queer“ sowie der Geschichte der damit verbundenen Bewegungen auseinandergesetzt hatten.¹³

CHRISTOPHER SWEETAPPLE (Universität Massachusetts) präsentierte in seinem Vortrag Ergebnisse einer Feldforschung, die er zwischen 2006 und 2013 in Berlin durchgeführt hatte. Im Mittelpunkt stand das Verhältnis zwischen Muslimen und homosexuellen Menschen. Dabei zeigte er, dass bestimmte Teile des Islams innerhalb der homosexuellen Kultur als Bedrohung verstanden werden und dass umgekehrt in vielen muslimischen Kulturen offene Homosexualität nicht akzeptiert wird. Gleichzeitig charakterisierte er den Islam als integralen Bestandteil der europäischen Kultur, der seit seiner Verbreitung in Europa angefeindet wird. Diese Islamfeindlichkeit eint unterschiedliche Bevölkerungsgruppen und begünstigt so auch den Homonationalismus, also die Verbindung nationalistischer Ideologie mit LGBTQ-Bewegungen und -Rechten. Diese Spannungen zwischen Muslimen und Homosexuellen thematisierte auch PAUL MEPSCHEN (Universität Amsterdam) in seinem

¹² Deutsche Presse Agentur: Mit Schwulen gegen Muslime. AfD provoziert mit Kampagne: in. Merkur.de. URL: <https://www.merkur.de/politik/widerlich-afd-berlin-provoziert-berlin-plakaten-zr-6601093.html> [Letzter Zugriff: 17. September 2018].

¹³ Siehe Degele, Nina: Gender, queer studies. Eine Einführung. Paderborn 2008; Amelang, Katrin (Hg.): gender_queer ethnografisch. Ausschnitte einer Schnittmenge (Berliner Blätter, Bd. 54). Berlin 2010.

Vortrag. Er stellte den Islam als die Religion dar, die in der westlichen Welt als „anders“ definiert wird und durch deren Ablehnung eine nationale Identität entstehen kann. MEPSCHEN präsentierte die Theorie des Autors Ahmed Marcouch, der einen Integrationsdiskurs anstrebt. Dabei sollen sich der Islam und die (niederländische) LGBTQ-Bewegung annähern. In diesem Zusammenhang entwickelte Marcouch eine Sprache, die es Muslimen möglich machen soll, über Homosexualität zu sprechen. Mit diesem Werkzeug sollen nun auch Muslime in der Lage sein, sich erfolgreich in der öffentlichen Debatte zu behaupten und durchsetzen zu können.

Wie eingangs angedeutet, beschäftigte sich PATRICK WIELOWIEJSKI in seiner Forschung mit dem Verhältnis rechter Parteien zur LGBTQ-Bewegung, insbesondere mit der AfD und deren Intoleranz einer nicht binären Geschlechterdefinition gegenüber. Dabei stellte er fest, dass die AfD versucht, die Angst mancher Homosexueller gegenüber bestimmten Gruppen des Islam zu benutzen, um den Homonationalismus zu fördern und damit ihre Anhängerschaft zu vergrößern. Das erwähnte Wahlplakat propagiert diese Botschaft. Diese „antimuslimische Homofreundlichkeit“, wie WIELOWIEJSKI sie bezeichnete, führte dazu, dass die AfD mittlerweile nicht mehr als homophob, sondern als anti-egalitär charakterisiert werden kann. Ihre Toleranz gegenüber Homosexuellen kann dabei als Scheintoleranz gesehen werden.

Homonationalismus ist auch ein Forschungsgebiet von MONIKA BAER (Universität Breslau). Sie untersuchte die LGBTQ-Bewegung und nicht heteronormativ lebende Einwohner*innen in Breslau. Dabei kam sie zu dem Schluss, dass diese Gruppen in der polnischen Gesellschaft nicht anerkannt werden, weder rechtlich noch kulturell. In ihrem Kampf um Anerkennung nehmen sie alle möglichen Ressourcen in Anspruch und kooperieren in diesem Zuge auch mit liberalen Partner*innen aus der Wirtschaft wie beispielsweise Banken, die den „March for Equality“ finanzierten. Dabei werden heteronormative Werte vertretende Organisationen ausgeschlossen, genauso wie – in den Augen der LGBTQ-Bewegung – nicht wirklich queere Gruppen. AGNIESZKA BALCERZAK (Universität München) erforschte ebenfalls die polnische LGBTQ-Bewegung und im Besonderen die Symbole, die diese für ihre Gleichberechtigungsforderungen und Demonstrationen einsetzt. Hier erkannte sie, dass Symbole öffentliche Aktionen dominieren und somit Identitäten konstruieren. So wird in Polen häufig die Regenbogenfahne gleichzeitig mit der Nationalflagge gezeigt, um eine Inklusion der LGBTQ-Bewegung in der polnischen Kultur zu erwirken und somit Toleranz und Akzeptanz für die Vielfalt der Lebensformen zu symbolisieren. Im Verlauf ihrer Feldforschungen zeigte sich, dass sich in der polnischen Gesellschaft einige homophobe, konservative Gruppen der LGBTQ-Bewegung entgegenstellen. Diesen versucht man seitens der Bewegung etwa mit Paraden wie der jährlichen „Parada Równości“ (Gleichheitsparade) in Warschau entgegenzuwirken. Die

beiden Bewegungen provozieren sich auch gegenseitig durch Adaptionen der jeweiligen Symbole auf Plakaten und in ironischen Interpretationen.

ANNELIES MOORS (Universität Amsterdam) stellte in ihrem Beitrag zwei unterschiedliche Posterkampagnen der niederländischen feministischen Organisation *Femmes For Freedom* vor. Die erste der beiden Kampagnen in Rotterdam zeigte ethnisch stereotypisierte gemischte Paare und stellte die Frage, ob sich Betrachtende bei der Wahl ihrer Partner*innen frei fühlen. Diese Poster entstanden in Zusammenarbeit mit der rechten Partei *Leefbaar Rotterdam* und stellten als besonders gefährdet und unterdrückt gesehene Frauenfiguren dar. Sie sind damit ein Beispiel wie Femonationalismus agiert. Ganz anders wurde die zweite Posterkampagne der *Femmes For Freedom* in Amsterdam umgesetzt. Hierbei wurden auf der Hälfte der Poster gleichgeschlechtliche Paare abgebildet. Informationen über die Paare wurden nicht durch stereotype Kleidung übermittelt, sondern durch Bildunterschriften. Ein vergleichbares Projekt ist die Werbekampagne „Enemies“ von *Benetton*, die gemischte Paare zeigt und ihren Hintergrund erzählt. Hier werden die Probleme, denen sich gemischte Paare ausgesetzt sehen, in die öffentliche Debatte geholt und ihnen eine Plattform gegeben. Uns ist in Auseinandersetzung mit den präsentierten Forschungen aufgefallen, wie vielfältig die Forschungsfelder zur Genderthematik sein können. Die genannten Forscher*innen setzten sich mit dem Diskurs auseinander und strebten eine Verbesserung der derzeitigen Situation in Richtung der Gleichberechtigung an. Obwohl sich sowohl Wissenschaften als auch Zivilgesellschaft mit dem Thema beschäftigen, bleiben ~~allerdings~~ ^{allerdings} viele Fragen offen und viele Ungerechtigkeiten bestehen.

Unsere Teilnahme an der EASA-Konferenz ermöglichte uns Einblick in die wissenschaftliche Community sowie in aktuelle, uns bis dahin unbekannte Forschungsfelder. Uns hat beeindruckt, Anthropologen*innen aus unterschiedlichen Ländern anzutreffen, die in sehr verschiedenen Arbeitsfeldern tätig sind. Die Begeisterung dieser Wissenschaftler*innen für ihr Fach, ihr Elan und ihre hochaktuellen Fragestellungen erleben zu können, brachte uns neue Denkanstöße, Perspektiven und Motivation für unser Studium.

Pauline Bohl, Victoria Porcu, Marina Winkler, Angelina Uhl

Flexibilisierung, Mobilisierung und Recycling: Neues Wohnen im 3. Jahrtausend

„Raum, Infrastruktur und Politik“ waren die drei großen Themen unserer Arbeitsgruppe im exkursionsvorbereitenden Seminar „(Im)Mobilitäten: Von Menschen, Tieren, Pflanzen, Dingen, Ideen“. Diese weckten unser Interesse, da sie jedes Land, jede Stadt und jede Region mit einschließen und dadurch ein großes Spektrum an Möglichkeiten einer thematischen Fokussierung ermöglichen. Als Schwerpunkte wählten wir das Recycling sowie den Wohnraum. Dabei interessierten uns insbesondere ein Zusammendenken der beiden Themenfelder und die Möglichkeiten, recycelte Materialien für den Bau neuen (mobilen)Wohnraums zu nutzen.

Die Weltbevölkerung wächst stetig und erfordert daher mehr Wohnraum. Hierbei ist die Wiederverwendung von „Müll“ beziehungsweise alten Materialien ein ~~wichtiger~~ Aspekt, der für die Wohnungs- und Raumpolitik wichtig sein kann. Eine große Rolle spielt dabei auch die Infrastruktur, die in den letzten Jahren aufgrund ihrer Flexibilität immer beliebter gewordenen mobilen Wohnformen, wie zum Beispiel „Wasserhäuser“ und „tiny houses“ in einer besonderen Weise betrifft. Anhand dieser Themen erarbeiteten wir uns für den Besuch der EASA-Konferenz folgende Leitfragen: Wie hängen die Faktoren Raum, Infrastruktur und Politik in Hinblick auf das Wohnen miteinander zusammen? Welche Räume werden durch welche Formen des Wohnens genutzt? Diesen Fragen folgend, wählten wir vier Panels aus und besuchten diese.

Im Panel „Mobilizing materiality: theorizing the relationship between finance and infrastructure development“ wurden die Beziehungen zwischen Raum, Infrastruktur und Politik thematisiert. NATALIA BUIER (Max Planck Institute for Social Anthropology, Halle an der Saale) stellte ihre Forschung zur Planstadt Valdeluz in der spanischen Provinz Guadalajara vor. Mittels der Anbindung an die Schnellstrecke Madrid-Barcelona sollte gemäß der Planenden eine zukunftsorientierte und moderne Stadt für rund 30.000 Einwohner entstehen. Mit dem Platzen der spanischen Immobilienblase sowie der daran anschließenden Weltwirtschaftskrise entstand jedoch eher eine Geisterstadt mit schlechter Infrastruktur, die rund 80 Minuten vom nächsten urbanen Zentrum entfernt liegt. Erschwerend kam hinzu, so BUIER, dass Investitionen nach den Krisen in andere Städte mit einer besseren und bereits bestehenden Infrastruktur abflossen. Trotz des Scheiterns des Projektes wurde die Stadt zu einem Wohnort für ungefähr 4.000 Menschen, die die „unfertige“ Stadt in Kauf nahmen oder ihr gerade deshalb den Vorzug gaben. BUIER konnte gerade anhand des gescheiterten Projekts Valdeluz deutlich aufzeigen, wie sehr die Faktoren Raum, Infrastruktur und Politik in der Ausgestaltung und Planung von Wohnraum in Verbindung stehen, aber auch, wie sich eine gescheiterte Planung auf die Lebens- und Alltagswelt der dortigen Bewohner auswirken kann.

Auch DARIA VOYLOSHNIKOVA (Universität Fribourg) bot in ihrem Vortrag „Digitizing Poland: funding, infrastructure, and a society in transition“ interessante Einblicke in ihre Untersuchungen. Im Zentrum ihrer Forschung stand die Frage nach den sozialen Transformationsprozessen, die den „Aufholprozess“ Polens – im Vergleich zu den EU-Kernländern – begleiteten. Mittels ihrer Feldforschung stellte sie insbesondere die infrastrukturellen und gesellschaftlichen Veränderungen, die ein, sich modernisierendes Polen mit sich brachte, dar und benannte die Probleme oder Chancen, die aus diesen Prozessen hervorgingen. Die uns selbst auferlegt Leitfrage, die uns über den Besuch des Kongresses begleitete – wie denn (Wohn-)Raum und Infrastruktur miteinander verwoben sind – konnte VOYLOSHNIKOVA anhand ihrer Beispiele nochmals beantworten.

Um nähere Antworten auf unsere Fragen zur Differenzierung verschiedener Wohnformen, wie etwa „tiny house“ oder auch Wasserhäusern, zu erhalten, besuchten wir das Panel „Dwelling on water: mobilities, immobilities and metaphors“. Hier legte NATASCHA ROGELJA (Slovenian Academy of Sciences and Arts) anhand ihrer Untersuchungsergebnisse dar, wie Technologien, Menschen und Umwelt miteinander in Verbindung treten müssen, um Wasser als bewohnbaren Raum nutzbar machen zu können. ROGELJA betonte dabei, dass das gemeinsame Leben auf dem Wasser einen Zusammenhalt der Bewohner erfordert, die darauf angewiesen sind, sie sich gegenseitig bei Problemen, wie technische Schwierigkeiten der Hausboote oder Herausforderungen durch Wetterumschwünge, zu unterstützen. Durch diese gegenseitigen Abhängigkeiten entstehen neue Infrastrukturen und darüber hinaus ein besonderer Lebensraum einer Gemeinschaft.

Der Vortrag „Sailing in transformation. Ethnographic dialogue“ von HANNAH WADLE (University of Manchester), handelte von Menschen in Masuren, einer Seenlandschaft in Polen, die sie ethnographisch begleitet hat. Auch hier wurden für uns nochmals die Verschränkungen von Infrastruktur, Politik und ~~dem~~ Raum deutlich. So wird beispielsweise der Segelenthusiasmus der befragten Akteure gegenwärtig durch eine höhere Besteuerung auf Boote getrübt. Eine daraus resultierende Folge stellt der Ausschluss der Menschen aus dieser Form der Mobilität dar. Anhand der Forschungen in Masuren wurde deutlich, wie das Wohnen am und mit dem Wasser von der Politik des jeweiligen Landes und den Regierungsinteressen abhängig ist.

Die Arbeit von LAURA ROBERTS (School of Oriental and African Studies) mit dem Titel „(Im)mobilities, power and claims to belong on the waterways in London“ gab weitere Aufschlüsse über die Gründe für ein Leben auf bzw. am Wasser. Auch hier wurde die Bedeutsamkeit der Politik und der Regeln für diesen besonderen Lebensstil erwähnt. Nach ROBERTS, erschließt das „dwelling on water“ einen außergewöhnlichen Wohnraum, der gerade unter dem Einfluss von Wetter und Natur eine andere Auseinandersetzung mit denselben von seinen Bewohnern erfordert.

In dem Panel „Wastescapes: spatial justice and inequalities in contemporary cities“ ging es um das Müllproblem, insbesondere die Herausforderungen des Recyclings, und die damit zusammenhängende Politik der Regionen und Städte wie Casablanca oder Brüssel. Hier wurde vor allem über die legale und illegale Müllentsorgung und das Recycling gesprochen. Der Schwerpunkt lag auf kleinen Einzelbeispielen und die Technik des Recyclings und der dazu gehörigen Maschinen. Dieses Panel wurde mit vielen Bildbeispielen unterstützt und verdeutlichte die Situationen und Probleme der Regionen. Aufgrund des zeitlich gut strukturierten Panels gab es nach jeder einzelnen Vorstellung die Gelegenheit Fragen zu stellen, sodass eine Diskussion entstehen und offene Frage beantwortet werden konnten. ANNA KARINA GIANNOTTA (Ca`Foscari Universität Venedig) zeigte anhand beeindruckender Bilder die Kultur und den Lebensraum Marokkos auf und vermittelte einen breitgefächerten Eindruck über die dortigen Infrastrukturen.

FERDINANDO FAVA (Universität von Padua) veranschaulichte durch eine sehr ausdrucksstarke Grafik die genauen Bestandteile der Abfallentsorgung, deren Endprodukte und wie diese weiterverwertet werden können. Dies war ebenfalls ein passender Punkt für unsere Frage nach der Möglichkeit der Verwendung von Recycling. Leider wurde die explizite Verwendung von alten/recyclten Materialien für Wohnräume nicht berücksichtigt. Außerdem ging er sehr auf die Technik des Recyclings ein und versuchte diese verständlich zu erklären. FAVA führte zudem bedacht und strukturiert durch die einzelnen Diskussionen.

Als Fazit zur EASA Konferenz kann zusammengefasst werden, dass die, uns im Vorfeld interessierenden, Themen, wie die Wiederverwendung von Müll für das Schaffen neuer Lebensräume, wie ein Strandhäuschen oder gar ein ganzes Dorf aus Plastikflaschen, in diesem Jahr in der EASA nur zu einem kleinen Teil behandelt wurde. Daher hoffen wir, dass diese wichtigen und spannenden Forschungsfelder in Zukunft auch auf Fachkonferenzen unserer Disziplin bzw. der benachbarten Schwesterdisziplin stärker diskutiert werden. Kritisch zur Organisation anmerken möchten wir auch die Zeitplanung der Panels. So fanden beispielsweise zur Zeit der Einführungsveranstaltung schon die ersten Panels statt, was die Teilnahmemöglichkeiten einschränkte. Als Neulinge auf einer internationalen Konferenz fanden wir die Tatsache, dass so viele Dinge parallel angeboten werden mussten, insofern enttäuschend, als wir zwangsläufig manche vielversprechend klingende Veranstaltung verpassen mussten. Die Präsentationen waren größtenteils sehr anschaulich und mit Bildern gestaltet. Gerne hätten wir gesehen, dass die eingeplante Zeit für die Panels und Präsentationen länger gewesen wäre, sodass weitere Fragen, Details und Diskussionen zur Sprache hätten gebracht werden können. Jedoch waren die Panels, die wir besucht haben, allesamt sehr ausdrucksstark und informativ.

Insgesamt lässt sich die EASA Konferenz 2018 als eine sehr positive, beeindruckende und inspirierende Veranstaltung, zu der viele interessante und begeisternde Menschen mit spannenden Forschungsthemen und Präsentationen beitrugen, zusammenfassen.

Franziska Fischer, Michelle Hörner

Neue Wege mit der Umwelt – Perspektiven und Impulse

Mitte August begaben wir uns anlässlich der EASA Konferenz nach Stockholm, um als Europäische EthnologInnen dem alle zwei Jahre stattfindenden Kongress beizuwohnen. Auf dem Campus der Stockholmer Universität fand der überwiegende Teil der Veranstaltungen sowie die Registrierung, die sich aufgrund der vielen Teilnehmenden ein wenig verzögerte, statt. Die weiteren organisatorischen Abläufe verliefen reibungslos und waren übersichtlich aufgeteilt.

Unsere Arbeitsgruppe beschäftigte sich mit dem Thema Umwelt und besuchte die entsprechenden Panels. Insbesondere interessierte uns der Klimawandel, da dieser durch dessen Aktualität und Relevanz ein unumgängliches Thema ist. Zwar können wir als Europäische EthnologInnen keine ökologischen Lösungen hervorbringen, jedoch lässt sich durchaus untersuchen welche Rolle dem Menschen in diesem Wandel zukommt und wie dies auch das menschliche Zusammenleben prägt. Daher interessierte uns wie der Klimawandel aus kulturanthropologischer Perspektive international verhandelt wird. Dementsprechend war unsere leitende Frage, ~~welche sich in diesem Zusammenhang stellen ließ~~, welche Folgen der Klimawandel nicht nur für die Umwelt, sondern insbesondere für die menschliche Gesellschaft im beginnenden dritten Jahrtausend hat.

In einigen Panels der EASA2018 versuchte man auf diese Fragen Antworten zu finden. Die Frage, wie es überhaupt zu solch einer massiven Umweltzerstörung kommen konnte, beantwortete BENGT G. KARLSSON (Universität Stockholm) äußerst treffend in seinem ersten Vortrag in dem von dem EASA-Netzwerk „Humans and Other Living Beings“ von SARA ASU SCHOER und CHARLOTTE MARCHIBA organisierten Panel „Liveability in a time of ecological destruction“. Eben diese ökologische Zerstörung sieht KARLSSON durch den Homo sapiens begründet, welchen er als „lone driving force of destruction“ begreift. Wir sehen es daher als die Aufgabe des Menschen an, sich nun für seine Umwelt einzusetzen, um möglichen Zukunftsszenarien wie dem der weitreichenden Klimamigration entgegenwirken zu können. Notwendige Maßnahmen können beim Individuum anfangen und spiegeln sich bereits in einfachen Alltagspraktiken, wie dem der Mülltrennung wider. Dass auch die Universität Stockholm großen Wert auf die Umwelt allgemein und Mülltrennung insbesondere zu legen scheint, ließ sich an den sogenannten Umwelt- bzw. Recyclingstationen erkennen, wo nach diversen Müllarten getrennt wurde.



Blumen samt Bienen am Campus der Stockholmer Universität (Foto: Jasmin Petrowski)

Auch die umfangreiche Begrünung des Campus der Universität Stockholm fiel direkt ins Auge. Die Vielfalt an vorhandenen Blumen bot Bienen einen Ort der Rast und Nahrungsaufnahme. Gleichzeitig nahmen ringsum die KongressteilnehmerInnen täglich ihr Mittagessen zu sich, sodass Mensch und Natur sich in idyllischem Einklang zu befinden schienen.

Wie wichtig es ist in städtischen Gebieten Platz für Grünes zu schaffen, lässt sich an dem Phänomen des Urban Gardening illustrieren, welches das Ziel verfolgt urbane Räume zum Anbau von Gemüse,

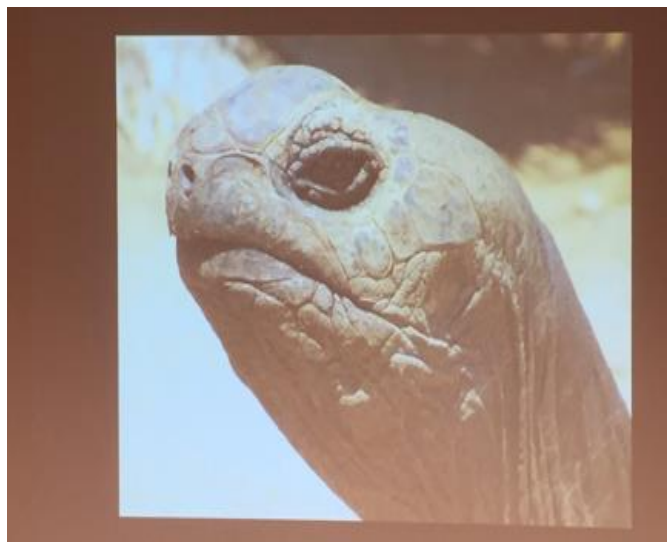
Obst oder anderen Pflanzenarten zu nutzen. Sowohl NINA GREN (Universität Lund) als auch AN-NALINA BUCKMANN (Münster) forschten zu diesem Thema und stellten ihre Ergebnisse im Panel 23 vor. Die Beweggründe für eine Teilnahme an einem solchen Projekt beschreibt BUCKMANN folgendermaßen: „Attempting to foster change and taking matters into their own hand, instead of dwelling on utopia.“ Es scheint den Beteiligten also darum zu gehen, etwas zu verändern und Teil der Lösung zu sein. Der unterschiedliche geographische Bezug spielt dabei scheinbar keinen Einfluss auf die Motivation, denn obwohl GREN in Schweden und BUCKMANN in Deutschland forschte, kamen sie zu ähnlichen Ergebnissen. GRENS Definition des Begriffes „sustainable“ zu Beginn ihres Vortrags lässt diese bereits erahnen. Nachhaltig ist in diesem Sinne nur was „socially, environmentally and economically durable“¹⁴ ist. Die ökologische Komponente ist die wohl offensichtlichste. Wie weitreichend bekannt ist, folgt Urban Gardening dem Prinzip der Subsistenzwirtschaft, welche durch den eigenen Anbau von Lebensmitteln ermöglicht werden soll. Durch die Selbsterzeugung von Produkten kann man sich von der Abhängigkeit der Lebensmittelindustrie zumindest teilweise befreien. Des Weiteren lassen sich durch das eigene Mitwirken an der Produktion gleichzeitig die Inhaltsstoffe kontrollieren und Nahrungssicherheit schaffen. Besonders wichtig ist bei Urban Gardening jedoch ebenfalls der gemeinschaftliche Aspekt, was sowohl die soziale als auch ökonomische Nachhaltigkeit begründet. Insbesondere GREN hob das soziale Potential des urbanen Gartenbaus hervor, welchen sie in Malmö beforschte. Da über 50 Prozent der Bewohner Malmö einen Migrationshintergrund haben, wurden hier im Urban Gardening Projekt jeweils

¹⁴ Gren, Nina in ihrem Vortrag „Cultivating a Sustainable Society – Attempts to Change Contemporary Sweden by Urban Gardening and Theatre“. S- FN 2.

eine ‚neue‘ und ein ‚alte‘ Person aus Schweden gepaart. Zwar fand eine solche Paarung im deutschen Untersuchungsraum¹⁵ nicht statt, doch kam auch BUCKMANN zu der Erkenntnis, dass die unumgängliche Koexistenz, welche hier praktiziert werden muss, soziale Integration schafft. Urban Gardening ist demnach gleichzeitig als Weg zur Verbesserung unserer Umwelt, als auch als Chance für soziale Integration zu sehen. Bei den Ergebnissen der Urban Gardening Projekte beeindruckte die für uns unerwartet hohe Relevanz der sozialen Komponente. Doch bot die EASA 2018 auch Einblicke in weitere Herangehensweisen an das Problem des Klimawandels, welche in ihrem Kern wesentlich unkonventioneller und neuartiger als das verhältnismäßig etablierte Urban Gardening sind.

Am Panel *Liveability* war besonders interessant zu ergründen, welche Möglichkeiten noch für den Menschen bestehen die Umwelt zu schützen und nachhaltigere Wege zu gehen, damit diese sich regenerieren kann. Mit einer Methodenvielfalt sowie der Betrachtung von ethnographischen Kontexten in Zusammenarbeit mit UmweltaktivistInnen, NaturwissenschaftlerInnen und der Ökologie soll dieses komplexe Problem gelöst werden. Diese Interdisziplinarität weckt Hoffnungen und Visionen und begründet Zukunftserwartungen. Tiere und Pflanzen werden ebenso mit in die Betrachtung dieses vielschichtigen Problems einbezogen wie der Mensch.

BENGT G. KARLSSONS Vortrag beschäftigte sich mit dem Überthema der Teeplantagen und der neuen Art die Bepflanzung in dieser invasiven Methode auf eine längerfristige Art und schonendere Weise anzugehen. Die Herangehensweise ist dabei eine sehr neue, einfühlsame und sensible, denn es wird, wie bei einem Wahrnehmungsspaziergang, auf die sensorischen Eindrücke des Menschen eingegangen.



Die als Symbol geltende Schildkröte aus dem Vortrag von Lisa Krieg
(Foto: Anna Blumin)

Auch ein weiterer Vortrag, gehalten von LISA JENNY KRIEG (Universität Bonn) der den Begriff „Slow Care“ hervorbrachte, verdeutlicht, dass unkonventionelle Wege mit Erfolg gemeistert werden. Auf einer Inselgruppe im Westen des Indischen Ozeans erforscht ein Zoologe seit geraumer Zeit, wie die Natur sich regenerieren kann. Der Mensch greift mit seinen invasiven

¹⁵ Berlin, Hamburg und Köln.

Düngemittel- und Pestizideinsatz in den ökologischen Kreislauf ein, erntet jedoch keinen nachhaltigen Erfolg. KRIEG zeigt, in ihrer Forschung anhand der Schildkröte, wie die Natur sich selbst hilft, denn diese Schildkröten ernähren sich von wichtigen Samen und scheiden diese an einem anderen Ort wieder aus. Auf diesem Weg tragen sie zur „Neubepflanzung“ wesentlicher Regionen der Insel bei. Dabei kann das Vorgehen der Schildkröte metaphorisch gedeutet werden, indem der Schlüssel im Umgang mit der Umwelt nicht in der Be- sondern der Entschleunigung liegt.

Ein weiterer neuer Impuls wurde durch die folgende Präsentation gegeben, in der deutlich wurde, dass Wissenschaft immer aus mehreren Perspektiven betrachtet und hinterfragt werden sollte. Der beeindruckende Vortrag des Anthropologen DAVID ANDERSON (University of Aberdeen) eröffnete dem Publikum eine neue Perspektive. Die Erzählungen der indigenen Bevölkerung berichten, dass Spezies nicht einfach aussterben, sondern sich in den Untergrund zurückziehen und dort in einer Anderswelt bis zu ihrem Wiedererscheinen verharren. ANDERSON griff diesen Mythos auf und übertrug ihn auf die Untersuchungen und den Versuch die Genome der Mammute – die in Sibirien durch einen tauenden Permafrost erneut „Wiedererscheinen“ – in die bestehende Elefantenpopulation einzukreuzen.



Grünes Stockholm: Bepflanzung des Stadtteils Södermalm
(Foto: Anna Blumin)

Für uns stellte die Möglichkeit, wissenschaftliche Größen der Sozialanthropologie und deren Vorträge zu hören sowie während der Pausen mit ihnen in den Austausch zu kommen, eine große Bereicherung dar. Die Angebotsvielfalt an Vorträgen und Workshops übertraf unsere Erwartungen. Bei dem internationalen Fachkongress der Sozialanthropologie wurde die Bandbreite der Themen des Faches wieder einmal deutlich. Der Kongress zeigte sich jedoch auch außerhalb der fachlichen Erstklassigkeit als ein Ort, an dem neue Netzwerke geschlossen werden. Jedoch hätten wir uns umfangreiche oder weiterführende Diskussionen innerhalb der Panels gewünscht, die aber meist aufgrund des eng getakteten Zeitplans nicht realisiert werden konnten.

Festhalten lässt sich, dass die Vorstellungen, welche wir von einem solchen Kongress hatten, nicht immer dem tatsächlichen Ablauf entsprachen. Jedoch boten jene Vorträge, die das Thema Umwelt verhandelten und in diesem Bericht genannt wurden, neue interessante Impulse.

Zudem möchten wir an dieser Stelle die spannenden ethnographischen Filme herausheben, welche eine ideale Ergänzung zu den Panels boten. Abschließend lässt sich festhalten, dass die EASA-Konferenz 2018 einen spannenden Einblick in mögliche Zukunftsperspektiven für uns als Studierende der Europäischen Ethnologie und Inspirationen für unser weiteres Studium bot. Zudem wurden viele Fragen, in Bezug auf die großen Umweltprobleme und wie diese innerhalb der Kulturanthropologie verhandelt werden, beantwortet.

Anna Blumin und Jasmin Petrowksi